

Wo geht's zum Glück?

Manche hängen Hufeisen über die Tür. Andere gehen nie ohne Talisman aus dem Haus oder verschenken Glücksschweine zum neuen Jahr. Ob das hilft? Nein, meint Fulbert Steffensky. Denn das Glück kann man nicht machen. Aber man kann es lesen lernen in tausend einfachen Dingen.

Normaler Weise fällt mir das Schreiben leicht. Merkwürdig holprig aber nähere ich mich dem Thema Glück. Könnte es sein, dass Theologen mehr vom Unglück als vom Glück wissen? Könnte es sein, dass wir dem Glück misstrauen und es unterschätzen? Sind wir eher ins Unglück als ins Glück verliebt? Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, wenn ich sehe, wie die Themen von uns Theologen eher Schmerz, Leid, Schuld und Unglück sind als das Glück. Vielleicht ist das so, weil Unglück leichter darzustellen ist als das Glück und das Glücken. Vielleicht aber ist einfach die erste Aufgabe von Religion, sich um die Unglücklichen zu kümmern. Sie sind die ersten Adressaten jenes grossen Versprechens vom Lebensglücken, das das Evangelium bietet.

Was heisst Glück?

In dem Wort steckt das Verb gelingen. Glück ist das Gelungene oder der günstige Ausgang eines Ereignisses. In einem ersten und eher oberflächlichen Sinn ist Glück ein positives und zufälliges Ereignis, das den Menschen trifft wie etwa ein Gewinn im Lotto. Dieses Glück kann man kaum beeinflussen. Es kommt, dann hat man eben Glück. Es bleibt aus, dann hat man eben Pech. Der Ziegel, den der Sturm vom Dach weht, knallt gerade neben mir auf den Boden. Dann habe ich Glück gehabt; oder aber er trifft meinen Kopf, dann habe ich Pech gehabt. Man hat gelegentlich auch diesen Zufall herbeizuführen oder ihn abzuwenden versucht mit den Mitteln der Glücksbringer oder mit Gegenständen, die das Unglück bannen sollten: Das an die Wand genagelte Hufeisen soll Glück bringen. Die Hasenpfote soll das Unglück bannen.

Wenn sich Menschen am Anfang eines Jahres, eines neuen Lebensabschnittes, einer Taufe, eines Geburtstages Glück wünsche, dann wünschen sie ihnen nicht nur, dass ihnen kein Ziegel auf den Kopf fällt. Was also wünschen sie, und was ist das Glück?

Brot, Arbeit, ein Dach über dem Kopf

Es ist zunächst das Gelingen in den einfachen Dingen des Lebens, das Gelingen der Selbstverständlichkeiten. In einem alten Trausegen finde ich folgende Wünsche für das Paar: Ihr sollt Kinder haben; ihr sollt Freunde und Freundinnen haben, die euch in Freud und Leid zur Seite stehen; eure Arbeit soll gesegnet sein, und ihr sollt die Früchte dieser Arbeit geniessen; ihr sollt miteinander alt werden und „die Ernte des Lebens“ geniessen. Den Menschen wird das Glück der Schöpfung gewünscht: Dass sie Brot haben, das ausreicht; eine Arbeit, die sie erfüllt; ein Dach über dem Kopf, Gesundheit, Frieden. Wenn eines dieser Dinge fehlt, ist das Glück und die ruhige Selbstverständlichkeit des Lebens gestört. Es gibt übrigens ein selbstgemachtes Unglück, das darin besteht, nicht wahrzunehmen und nicht zu würdigen, dass man das Glück der einfachen Dinge hat. Es ist das Unglück mürrischer Leute, die haben, was sie brauchen, und die die Dankbarkeit nicht kennen und nicht das Lob der einfachen Dinge. Man muss das Glück auch lesen lernen in dem kleinen Gelingen des Lebens: Dass man Brot hat, eine Wohnung, sauberes Wasser, Zeit zum Lesen und Spielen, eine Arbeit. Nicht erst das Unglück soll Menschen lehren, was Glück ist. Wer kein Brot hat, weiss, was Brot ist. Wer krank ist, weiss, was Gesundheit bedeutet. Oft weiss man es zu spät, weil man nicht gelernt hat, die Dinge, die schon geschenkt sind zu loben. Das, was uns fehlt, drängt sich immer lautstark auf. Manchmal muss man ihm den Mund verbieten, damit man hört, was schon da und gelungen ist.

Die wichtigsten Dinge sind gratis

Das Glück ist gestört, wo die einfachen Dinge fehlen. Aber sie machen nicht das ganze Glück aus. Das tiefste Glück erfährt der Mensch in der Liebe, das tiefste Unglück in der

Verlassenheit. Du bist mein Glück, sagen wir zu einem geliebten Menschen. Hier helfen keine Hasenpfote und kein Hufeisen. Das Glück der Liebe kann man nicht machen. Diesem Glück kann man kaum auf die Beine helfen. Es muss von selbst kommen. Die Dinge, von denen man am tiefsten lebt kann man nicht herstellen: nicht die Liebe, nicht die Freundschaft, nicht die Vergebung. Sie sind gratis. Dieses Wort kommt von dem lateinischen Gratia, das heisst Gnade. Der Blick der Liebe wählt uns aus, ohne dass wir uns selbst zur Wahl stellen können. Dieses Glück findet uns. Es ist ein merkwürdiges Glück, das uns erfüllt und das uns ledig und frei von uns selber macht. Wenn uns das Glück der Liebe findet und wenn man sich nicht dagegen wehrt, verliert man alle Selbstbedachtheit. Man vergisst sich, man verliert sich, man besteht nicht auf sich selber, nicht einmal darauf, dass man dieser Liebe unwürdig ist. Man ist immer am glücklichsten, wo man sich selber am wenigsten wahrnimmt; wenn man sich in ein Buch versenkt; in eine Arbeit; und am tiefsten, wenn man in einem anderen Menschen versinkt. Im Weihnachtslied von Friedrich Spee heisst es: „In seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab, mein Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab.“ Es gibst eine Selbstaufgabe, die die höchste Form der Selbsterfüllung ist. Es gibt eine Selbstvergessenheit, die die höchste Form des Glücks ist.

Fulbert Steffensky lehrte als Professor für Religionspädagogik an der Universität Hamburg. Er hat mehrere Bücher über Spiritualität geschrieben.

Aus Magazin 1/2007, Andere Zeiten, Hamburg